

Vieler Menschen groestes Vergnuegen auf der Welt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]**

Band (Jahr): **- (1734)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-287577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frentags-Blättlein.

Vieler Menschen größtes Vernügen auf
der Welt.

SAnn die Gemühter der Menschen un-
verderbt, und die Temperament und
Neigungen richtig, wäre ihr einiges
irdisches Vernügen, sich in der Güte des
Schöpfers geziemender weise zu belustigen,
und den allweisen, guten und mächtigen
Schöpfer aufs höchste zu verherrlichen; So
daß die ganze Welt dem heiligen und reinen
Menschen nichts anders seyn müßte, als ein im-
merwährender Bollusts-Garten, in welchem
sich die vernünftige Creatur zum Lob des allwei-
sen Gottes ohnablässig ergehen könnte.

Nachdeme aber das menschliche Geschlecht
in die Verdorbenheit gerathen, sind auch die
Gedanken vervielfaltiget, die Temperament
und Neigungen also verändert worden, daß
nun die Menschen nimmer einerley suchen,
sonder in so viel unterschiedliche Lüste verfallen
sind, welchen sie nachhängen, daß man nicht
mehr insgemein sagen kan: Dieses, oder das
ist aller Menschen Vernügen, sonder sagen
muß, diese lieben dieses, andere ein anders, und
das nur so lang, als sie ihr Temperament da-
hin portiret, dann so bald solches durch das
zunehmende Alter verändert wird, so wird

auch die ehmalige Lust zur Unlust. Das unglückseligste bey allem ist, daß der Menschen ihre Lust, Triebe nicht nur nicht mehr zu einichem Guten, sonder, wo sie je gar nicht zum Bösen, dennoch zu dem eiteln, und das in seinen Umständen böse werden kan, einig und allein zuweilen und abzählen, so daß sie ihr Vernügen meistens in der Thorheit suchen und finden, und das mit solcher Heftigkeit der Passionen, daß das, was von selbst nicht böse wäre, durch die Passionirtheit böse werden muß; Durch Exempel wird solches bestens erklärt gemacht werden.

Es ist das Jagen eine Passion gewisser Menschen, und wird von ihnen dergestalten geliebet, daß sie es zu ihrem einigen vernügen in der welt machen. Niemand wird so ungereimt seyn, daß er glauben oder setzen sollte; Jagen für und an sich selbst seye Sünde; Dann Gott das Gewild nicht vergeben geschaffen, sonder auch zum Nutzen des Menschen Geschlechts in den Wäldern wohnen machen; Ihm zwar die flüchtigkeit gegeben damit es nicht gänglich in kurzem ausgerottet werde; Anbey aber den Menschen mit List begabet, daß er demselbigen nachstellen, und davon erhaschen kan, was zur Nothwendigkeit dienet. Wann nun ein Mensch solches jagen moderat brauchet, damit er theils seiner Gesundheit rahte, theils aber auch seinen Sorgen abbreche, und sich etwar mit erlustige, mag ja selbiges ohne allen Zweifel eine erlaubte Kurzweil seyn.

Wann

Wann aber das Jagen mit solcher Passion getrieben wird, daß man darüber aller Beziemenheit vergisset, so wird es aus einem erlaubten Plaisir eine thorechte Eitelkeit. Dann sehen wir einen solchen passionirten Jäger vast unsteigbare Berge beklimmen, ohne Achtung seiner Gesundheit, Hitze und Kälte, Hunger und Durst, und tausend Müheseligkeiten ausstehen, seiner tollen Neigung ein Genügen zu leisten. Er vergisset aller Gemächlichkeiten zu Hause, und findet sich einig in dem Ungemach beglückt. Der tauende Himmel ist sein Dach, der düstere Wald sein Hause, die harte Erde sein Betth, die bellende Hunde seine Gesellschaft, das Conversiren anderer Menschen wird ihm zum Verdruß, das Reden der Vernünftigen ist ihm ein loses Wesen, die Sorge des Hauses eine Centner schwere Last, ja die Gottesgeheiligte Zeithung eine gleirende underbrechung seiner Lust. Welcher die Vernunft zurathziehender, siehet nicht einen solchen vor verirret, roh und wilde an, und glaubet, daß er durch das in den Wälderen herum irren, und das scheuchterne Gewild verfolgen, selbst zu einem wilden thun verfallen. Der Jäger aber verlachet solches alles, achtet seine F Adler vor Thorheits Kinder, die nicht einmal verstehen mögen, was die größte und edelste Lust der Welt seye, lebet weder Gott zum Dienst noch anderen zum Nutzen in seiner Passion fort und sagt: Diß ist mein einiges Vernügen. Wer will ihm es ausreden? Und

dergleichen passionirte Liebhaber der Jagt sind wohl viele anzutreffen.

Ein anderer setzet sein größtes Vernügen in dem Spihlen. Verwunderlich ist es, daß, da das Spihlen den Menschen zur Schande gereicht, sie dennoch diese ihre Schande über alles aus lieben. Hätten sie Geist und Verstand genug gehabt sich unter einander zu entreteniren und zu unterhalten, wäre nimmer keines Spihls vonnöhten gewesen: Weiln ihnen aber der Verstand gemanglet, und sie doch im Müßiggang bey einander seyn wolten, wäre ja etwas zu erfinden nöhtig, die abgetrocknete Conversation wieder zu beleben. Nichts kan mehr Caquet und Redens bey den Menschen erwecken, als ohngefehre und unerwartete Zufahl; Solche fourniret nichts besser als das Spihl, ehe der Wurff mit den Würfflen gethan wird, ist des Spihlers Wunsch, daß er so und so fallen möge. Wird nun dieser Wunsch erfüllet, erwecket es bey dem Wünschenden eine sonderere Freude, und bey den Umstehenden eine Verwunderung, daß es diesem nach Verlangen des Herzens gelungen. Trift aber der Wurf nach dem Wunsch nicht ein, so wird der, so gewünschet, verdrießlich, und die Mitspihler bekommen Muht, daß sie es gewinnen möchten. Und dieses occasionirt vielfaltige Discrusen, nach den vielfaltig excitirten Passionen. Gleiche Bewandtnuß hat es mit den Charten, darnach sich eine wendet, darnach wird dieser oder jener erfreuet oder betrübet.

Ob

Ob das Spihlen sündlich, oder nicht sündlich? Ist dißmahl nicht meines Vorsatzes zu debattiren. Wer weiß, was eine gute moralische Action ist, wird darüber bald abgesprochen haben, und manglet bey ihme nicht viel Resonnirens davor, oder dawieder. Es ist nun darum zu thun, was ein passionirter Spihler vor ein Personage darstelle? Und da mag ich wohl antworten, das aller thorechteste, so nur zu ersinnen. Ich muß seine Passionen im höchsten Grad setzen, und da ist eine beständige Abwechslung der Freude und des Leyds. Favorisiret ihne das Spihl eine Zeitlang, so ist er in solchen Transports, daß er sich selbst nicht mehr begreifen kan, und muß das, was sonst Glück ist, lauter Adresse und Geschicklichkeit seyn. Dann gibt er eine sondere Kunst vor die Würffel in den Becher zuthun, selbige in den Becher recht, und auch mit Vortheil auf das Brett hinauszuschüttlen: Es gehet auch ohne Aberglauben nicht ab, den Becher bald in die rechte bald in die linke Hand zu nehmen. Spihlt er mit Charten, so soll es eben alles mit extra feinen Kunst-Griffen zugegangen seyn, und prætendiret er Lob von allen Anwesenden. Wendet sich aber das in allem wandelbahre Glück, und fänget der Spihler an zu verlieren, was Lamentirens ist nicht da zu vernemen. Das unbarmherzige Fatum muß ihne zum Unglück ausgesetzet haben; Er schmeisset die Würfel samt dem Becher hinter die Thür: Er zerreiſset die Charten mit den

Zähnen, und wann er so alt, daß er keine Zähne mehr hat, so müssen die etwas erhärteten Bildern, das Amt der Zähne verrichten, nur damit er sich an den ihm unglücklich fallenden Charten gerochen habe. Da muß man ein ander Spiel hergeben, weil er bey diesem kein Glück hat. Endlich steht er rasend von dem Spiel-Tisch auf, begibt sich nach seinem Losament, und ist ganze Nächte unruhig wegen des widrigen Glücks: Und diß ist unser von den Passionen hingertissene tumultuirende Spieler, der dennoch nicht ruhen kan, biß er wieder bey dem ihm Unruhe bringenden Quadrille-Tischlein sitzt, und da sein Vernügen sucht, ja glaubet und sich versicheret, wann er dieses nicht hätte, so hätte er keine Lust. Wer will ihn eines andern bereden? Und so ist auch dieser erst in der Unruhe und Thorheit vernügt. Höchstens zu bewundern ist es, daß ein solch unvernünftiger Spieler, dennoch vor einen galanten Menschen passiret; Ja, wer heutiges Tages nicht spielen kan, den haltet man vor übel gezogen. Die Jungen müssen dieses polierte Künstlein bey Zeiten erlernen, und auch alte, welche vor jittren kaum mehr die Charten in Händen halten können, wurden meynen, sie wären der Welt nicht mehr würdig, wann sie nicht noch eines mitspielen, in einem durch das noch langsam wallende Geblüt ohnmächtigen Zörnlin mit den Charten auf den Tisch krepffen, und ein wohlgeschicktes Schwürlein mit fahrenlassen könnten.

Und

Und ein solcher ist unser vernügte Spihler.

Ein anderes Vernügen finden theils Menschen in dem rauchen des Tabacks. Ich will nicht so ungereimt seyn, daß ich mit jenem den Taback ein verfluchtes Kraut nantse. Es kan keine Creatur Gottes verflucht seyn, und ist kein Gräßlein oder Kräutlein, das nicht zu einem Nutzen geschaffen seye: Von den Arzneyen, so aus diesem Kraut bereitet werden nun nichts zu melden, glaube ich gar gerne, daß auch das Rauchen dessen in morastigen Länderey, und bey feuchtem Wetter, nicht wenig zur Gesundheit diene. Wann ich aber sehe eine ganze Compagnie Tabacks-Brüder immer beysammen vor dem Camin sitzen, sich mit nirgends anders beschäftigen, als Pfeiffen einfüllen und schmauchen; Tag und Nacht dazu anwenden, under Rauch und Dampf als andere Cyclopen und Schmidts-Gesellen, die aus den Feuer-spendenden Bergen hervorkommen, erschwärzen und erblaffen; Dieses sonst bittere Kraut rühmen, als wann es Hönig-süß wäre; Diese Occupation vor allen anderen ausloben, und sie zu der grösssten Delicatesse von der Welt machen; So kan ich nicht anders glauben, als das viele Rauch einziehen habe ihnen das Gehirn schwindlend gemacht, daß sie nicht mehr wissen, was sie sagen oder denken. Solte das die vornehmste Ergezung des Vernünftigen seyn, den Dampf einnehmen von einem Kraut, das mehr als der halben Welt zum Eckel ist, und wegen seiner Schärffe mit sonderen

sonderer Sorgfalt gebrauchet werden soll? Allein, wer will den Herren Tabackeren ihren Gout disputiren. Wann man wolte dem Vogel die Lust und dem Fisch das Wasser verbieten, so könnte man auch einem Tabacks Liebhaber, diß in seinen Gedanken so edle Kraut interdiciren. Diß ist sein Vernügen und größste Lust, und davon wird er sich durch keine Raisonements abbringen lassen.

Diese beygebrachte Exempel zeigen mehr als genug, daß man bey so unterschiedlichen Neigungen der Menschen nimmer definiren kan, was ihre mehreste Glückseligkeiten seyn? Also vergeblich ist ein allgemeines Gut in dem Irdischen zu suchen, das alle accommodiren sollte. Glückselig sind diejenigen, welche mehr auf die Vernunft-Gründe, als Affecten Achtung geben; Sie werden je mehr und mehr lehren, das ungehaltene Wesen der bösen Neigungen meistern, selbige trachten im Zaum zu halten, und also nimmermehr zu solch thorechten Eitelkeiten verfallen, daß sie etwas zu ihrem Haupt-Vernügen machen, so nicht von den Vernünftigen insgemein einen Applausum und Approbation findet; Wo Verstand hauset, da müssen die Passionen sich biegen, und können in der Mäßigung gar wohl zu ihrem Zweck, darum sie den Menschen gegeben, nemlich sie glücklich zu machen, geleitet und gebracht werden.